

Vorbildlich ediert: **Heinrich Manns Publizistik** in einer kritischen Gesamtausgabe

Geist des Angriffs

Von Klaus Bellin

Er saß in einem Kino am Strand von Nizza und sah in einer privaten Vorführung, wie Emil Jannings den Professor Unrat spielte. Er dachte daran, wie er 1905 durch eine Zeitungsnote auf die Idee gekommen war, seinen Roman zu schreiben, und wie er sehr viel später in den Babelsberger Ateliers stand und die Arbeit der Schauspieler verfolgte. Der Film, der den Titel »Der blaue Engel« erhielt, wurde ein sensationeller Erfolg. Er ließ von der beißenden Kritik Heinrich Manns nichts übrig, aber er mehrte seinen Ruhm. Freilich sah sich der Schöpfer des Buches bald schon zum Hinweis veranlasst, dass der Professor Unrat des Emil Jannings seine Gestalt sei und bleibe.

Jetzt, 1929, kam seine beste Zeit. Heinrich Mann lebte, nach der Trennung von Frau und Tochter, in Berlin, er liebte die Stadt, liebte ihren Glanz, die Milde der Sitten, ihre Kultur, die nächtlichen Vergnügungen in den Bars am Kurfürstentamm. Im Januar 1931 wählte man ihn zum Präsidenten der Sektion Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Künste. Kurz darauf, Ende März, saß er, flankiert von Marta Feuchtwanger und Tilly Wedekind, in der erlauchten Runde der Kollegen und nahm die Glückwünsche und Huldigungen zu seinem 60. Geburtstag entgegen. Er war nun auf dem Höhepunkt seines Ansehens, bewunderter Romancier und Novellist, eleganter Essayist, unermüdlicher, kämpferischer Publizist. Im Jahr darauf, Anfang Februar 1932, analysierte Kurt Hiller in der »Weltbühne« die chaotische politische Situation im Land. »Aber Deutschland«, schrieb er, »hat Heinrich Mann«. Er wünschte, der Schriftsteller würde sich um die Präsidentschaft der Weimarer Republik bewerben. »Heinrich Mann«, erklärte Hiller, »weiß vom Wesen der Politik und von der Aufgabe eines republikanischen Staatsmanns und sogar von den ökonomischen Hintergründen und vom Sozialismus mehr, als jeder verstockte, in Quisquillen verhockte und verbockte Parteisekretär.«

Doch Heinrich Mann lehnte eine Kandidatur ab. Er setzte in der Hoffnung, Hitler verhindern zu können, auf Hindenburg. Den Irrtum, dem er wahrhaftig nicht allein unterlag, hat er als einer der Ersten büßen müssen. Am 15. Februar 1933 drängte man ihn, gemein-

sam mit Käthe Kollwitz, aus der Akademie. Sechs Tage später, am 21. Februar, verließ er, nur einen Regenschirm in der Hand, seine Wohnung in der Fasanenstraße, ging gemächlich zur Straßenbahn und fuhr zum Bahnhof. Nichts deutete darauf hin, dass er Deutschland für immer verließ. Die Fahrkarte war nur bis Frankfurt/Main gelöst. Über Strasbourg reiste er weiter nach Südfrankreich. Und war gerettet.

In den Essays und Aufsätzen der Jahre 1930 bis 1935, die wir jetzt lesen können, zum ersten Mal in dieser Fülle, dieser Vollständigkeit erfasst, spiegeln sich die umfangreichen Aktivitäten des Publizisten Heinrich Mann, und was man bisher allenfalls aus der Sekundärliteratur wusste, ist hier nun muster-gültig dokumentiert: Kein deutscher Schriftsteller von Rang hat sich damals so intensiv, mit so viel Verstand und Herzblut in die politischen Kämpfe eingemischt wie er. Er hat die Republik verteidigt

So verließ er, nur einen Regenschirm in der Hand, seine Wohnung, ging gemächlich zur Straßenbahn ...

bis zur letzten Minute, und er attackierte die Nazidiktatur, kaum dass er in Sicherheit war. Man hat diesen Heinrich Mann so lange immer nur in Ausschnitten gesehen: zunächst in den Essays, ab dem Jahr 1931 von Alfred Kantorowicz betreuten ersten Werkausgabe des Aufbau-Verlages, später, 1971, in Werner Herdens Sammlung »Verteidigung der Kultur«, zuletzt in den Bänden der Studienausgabe, die im Fischer-Taschenbuchverlag erschienen sind. Alle Hoffnungen, die gesamte Publizistik kennenzulernen, richteten sich lange auf die zweite, von Sigrid Anger bei Aufbau edierte Werk-sammlung. Sie ist, was die Darbietung der Prosa betrifft, in ihrer Vollständigkeit noch immer unübertroffen, aber sie blieb unvollendet. Die Ausgabe der Essays kam über Vorarbeiten nicht hinaus.

Jetzt aber, endlich, ist diese Edition, eine kritische Gesamtschau in neun Bänden, in Sicht. Sie erscheint nicht im Hause S. Fischer, wo heute die Rechte liegen und wo die 1994 so flott begonnene Werk-Reihe in Einzelbänden seit Jahren nicht mehr vorankommt, sondern im Bielefelder Aisthesis-Verlag, und sie ist, nach dem Auftakt zu urteilen, eine Glanztat, staunens-wert in der Erfassung der weit verstreuten, oft schwer zugänglichen, auch unveröffentlichten Texte, ergänzt noch durch die Interviews und Umfrageantworten, und vor-

züglich in der Kommentierung. Noch nie ist Heinrich Mann so gründlich, so erhellend vorgestellt und erläutert worden wie hier. Band 5 mit den Arbeiten der Jahre 1930 bis 1933, herausgegeben von Volker Riedel, bringt es auf einen Apparat von über 300 Seiten, Band 6, in dem Wolfgang Klein die Publizistik bis 1935 versammelt, benötigt für den Anmerkungssteil gar einen ganzen Halbband.

Es sind wichtige, fesselnde Bücher. Heinrich Mann, ungeheuer produktiv, gibt sich mitteilend, streitlustig, kämpferisch. Er beteiligt sich an Umfragen übers Reisen, sein Schülerlebens, über den Tonfilm, neue Literatur, Goethe-Feiern oder die Krise der Intellektuellen, schreibt seine Essays über Flaubert und Stendhal, schildert sein Gespräch mit dem französischen Politiker Aristide Briand oder eine nächtliche Theaterprobe in Berlin. Er schwärmt für Paris und wird nicht müde, für die deutsch-französische Verständigung zu werben, äußert sich über seinen Roman »Die große Sache« von 1930, über Schriftsteller und Krieg oder zur geistigen Lage. Er winkt ihn nicht ab, als man ihn fragt, in welcher Kleidung die ideale Frau auf dem Presseball erscheinen sollte.

... und fuhr zum Bahnhof. Nichts deutete darauf hin, dass er an diesem Tag Deutschland für immer verließ.

Aber im Zentrum steht hier der politische Kopf, der streitbare Demokrat und Nazigegner, der Schriftsteller, der sich immer wieder, furios und radikal, zum Zeitgeschehen äußert, ein geübter Polemiker, Kämpfer für eine »Diktatur der Vernunft«. Dem Urteil des Joachim Fest, er sei ein »Unpolitischer« gewesen, schwankend zwischen »humaner Vernunft, Verblendung und Gespensterglauben«, ein »unwissender Magier« wie sein Bruder Thomas, wird in diesen Bänden eindrucksvoll widersprochen.

Sicher, vor Illusionen war auch Heinrich Mann nicht gefeit, er hatte ja auch nicht den komfortablen Vorteil seiner heutigen Kritiker, die über den Ausgang der Geschichte bestens unterrichtet sind. Er, ein Betroffener, steckte mittendrin in dieser Geschichte, sie provozierte seinen Widerstand, seinen Zorn, und er resignierte auch nicht, als er am eigenen Leib zu spüren bekam, wie machtlos der Geist gegenüber Barbaren ist. Eine Weile war er mit den Kommunisten nicht einverstanden, weil sie nicht die Nazis, sondern die SPD attackierten, nun aber, im Exil, suchte er ihre Nähe, er bemühte

sich um ein breites Bündnis gegen die Hitler-Herrschaft, die Volksfront (ohne die Vorbehalte gegenüber der kommunistischen Parteipolitik ganz aufzugeben), er setzte auf Churchill, aber auch (was ihm noch immer angekreidet wird) auf Stalin. Im Kopf formte sich allmählich der große Roman um den guten König Henri Quatre, die Hauptarbeit galt allerdings dem Publizistischen. Er schrieb für die in aller Eile gegründeten deutschen Exilzeitschriften, veröffentlichte noch im Sommer 1933 den Essays-Band »Der Haß« (dessen Texte chronologisch in Band 6 eingearbeitet sind), schickte seine Beiträge regelmäßig zur Zeitung »La Dépêche« in Toulouse. Er verfasste Leitartikel, Polemiken, zeitkritische Szenen. Er arbeitete wie im Rausch, diszipliniert, schnell, konzentriert. »Das Außerordentliche an den Aufsätzen, die Heinrich Mann im Exil veröffentlichte«, wird Brecht 1938 sagen, »scheint mir der Geist des Angriffs zu sein, von dem sie erfüllt sind.«

Und dann, im Juni 1935, der emotionalste Moment dieser ersten Exiljahre, die ja Exil im strengen Sinn für Heinrich Mann nicht waren. In Frankreich war er zu Hause, er liebte die Franzosen, ihre Schriftsteller, ihre Musik, er sprach und schrieb bestes Französisch. In Paris tagte in diesem Sommer, ein großer Augenblick in der europäischen Kulturgeschichte, der Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur, und er, Heinrich Mann, wurde seine Lichtgestalt. Die Delegierten, darunter viele Autoren mit glanzvollen Namen, erhoben sich, als er das Podium betrat, um über die Freiheit des Denkens zu sprechen. Sie feierten ihn mit Ovationen.

Was weiß man heute, 75 Jahre danach, noch von diesen Ereignissen und diesem weithin bewunderten Heinrich Mann? In den Essays und Arbeiten zum Tage, die hier vorliegen, entrissem dem Dunkel der Archive, kann man ihn finden. Es hat lange keine so gute Nachricht in seiner Sache gegeben.

Foto: dpa

Heinrich Mann: Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel. Aisthesis Verlag. Band 5: 1930 bis Februar 1933, 816 S., geb., 148 €. Band 6 (in 2 Teilbänden): Februar 1933 bis 1935, 1158 S., geb., 198 €.

